

Aus der Frühzeit von Felix Platters Praxis

Autor(en): Valentin Lötscher

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1965

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3be47408-a583-415b-81d1-60c831681c89>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Aus der Frühzeit von Felix Platters Praxis

Von Valentin Lötscher

Aus den bisher unbekanntenen Teilen von Felix Platters Autobiographie¹ haben wir im letzten Stadtbuch mehrere Abschnitte teils im Wortlaut, teils zusammenfassend veröffentlicht. Wenn wir hier diese Publikation fortsetzen, so geschieht es unter Verzicht auf Vollständigkeit sowie ohne wissenschaftlichen Kommentar, um dadurch die Lektüre nicht zu sehr zu belasten. Der Historiker freilich kann sich mit dieser mehr populären Fassung nicht zufrieden geben, sondern wird um so dringender nach einer vollständigen Edition des «*texte intégral*» sowie nach einem wissenschaftlichen Kommentar verlangen.

Wie bereits angekündigt, wollen wir diesmal *Platters Arztreisen* etwas näher betrachten, besonders die Reisen ins nahe Ausland. Da ist zunächst einmal zu bemerken, daß es die Grenzen im heutigen Sinne gar nicht gab. Gewiß bestanden da und dort Weg- und Brückenzölle, obwohl man auch davon bei Platter nichts vernimmt; vor allem aber gab es keine politischen oder gar ideologischen Trennwände zwischen den einzelnen Ländern wie bis vor kurzem. Die staatsrechtlichen Verhältnisse waren, zumal im Südwesten des Reiches, denkbar verworren. Nicht allein landesherrliche und lokale Rechte überschritten sich, sondern es waren oft zwei verschiedene Landesherren an einem Ort beteiligt. In Rötteln gab es zum Beispiel einen vom Bischof von Basel bestellten Burgvogt und Untervogt, und daneben einen markgräflich-badischen Landvogt sowie einen Landschreiber. Mülhausen war «Zugewandter Ort» der Eidgenossenschaft, und im Bistum Basel waren die Rechtsverhältnisse erst recht kompliziert. Wo die

¹ Mscr. A 1 III 3 der Universitätsbibliothek Basel. Vgl. dazu meinen Aufsatz im Basler Stadtbuch 1964, S. 9 ff.

Eidgenossenschaft aufhörte und wo das «Ausland» begann, war schwer zu sagen. Zudem schwebte ja über dem ganzen staatsrechtlichen Verhältnis der Schweiz zum Römisch-deutschen Kaiserreich jener Schleier der Unklarheit, der auch durch den Schwabenkrieg von 1499 nicht aufgehoben war. Das zeigte sich deutlich bei dem von Platter beschriebenen Kaiserbesuch vom Januar 1563²: in dem anfänglichen Sträuben gegen den unerwünschten Besuch, der zögernd und auf Umwegen erfolgten Einladung und schließlich dem triumphalen Empfang seiner kaiserlichen Majestät. Die gleiche Skala verschiedener Antworten hätte man wohl damals bekommen, wenn man in Basel gefragt hätte, ob die Stadt, ja ob die Eidgenossenschaft noch zum Reiche gehöre oder nicht. In Montpellier galt Platter als Deutscher («l'Allemand du luthé») und verkehrte fast nur mit den deutschen Studenten. Die einzige Stelle, wo einmal ein Unterschied zwischen deutschen Studenten und Schweizern gemacht wird, ist beim Besuch von Narbonne, wo die Schweizer, die ja als Verbündete des Königs von Frankreich willkommen waren, ohne weiteres eingelassen wurden, im Gegensatz zu den Deutschen. Platters Begleiter, die sich keck als «Suisses» ausgaben, waren zwei Straßburger und ein Kölner; sie rutschten mit hinein, da Platter zum Glück einen aus Basel datierten lateinischen Brief bei sich hatte³.

Im Sundgau und Elsaß bewegte sich Platter im rein deutschen Sprachraum, und auch in dem gemischtsprachigen Bistum Basel waren die Honoratioren, in deren Kreisen er verkehrte, vorwiegend deutschsprachig. Nur im Gebiet von Belfort hatte er es eindeutig mit französischen Patienten zu tun. Wir nehmen gerne an, er habe in Montpellier, besonders beim Apotheker Catalan, ein ordentliches Französisch gelernt, wenigstens besser als jener Straßburger Sigismund Rot, der glaubte, es genüge, wenn man an einem lateinischen Wort

² Im Basler Stadtbuch 1964, S. 16, steht leider 1562. Auch die Walliserfahrt der Fam. Platter fällt ins Jahr 1563, nicht 1562. Auch bei Karcher, S. 105 und 98, steht noch die falsche Datierung für beide Ereignisse.

³ Boos 274 f.

eine französische Endung anhängen, und deshalb, als er einen Becher (poculum) wollte, sagte: «Aporte-moy de pocles.» Die andern deutschen Studenten hatten darob viel Spaß, und Platter nannte zur Erinnerung an diese Episode seinen Hund «Pocles»⁴.

Das unentbehrliche Requisit aller damaligen Reisen war *das Pferd*. Was für den Arzt heute das Auto bedeutet oder im letzten Jahrhundert die Kutsche, das war für den Arzt jener Zeit das Reitpferd. Der arme, aber robuste Scholar Thomas Platter hatte noch große Teile Deutschlands per pedes durchzogen und dabei schier unglaubliche Marschleistungen vollbracht. Ein Arzt dagegen, der seinen Kundenkreis über die Stadt hinaus ausbreiten wollte, war auf ein eigenes Pferd angewiesen. Mit glänzenden Augen sah der Knabe Felix gewissen Basler Ärzten nach, wenn diese, prächtig gekleidet und allseits würdig begrüßt, zum Tore hinausritten, zuweilen sogar mit einem Söldner voran, und faßte schon in frühester Jugend den Entschluß zu diesem respektablen Beruf⁵.

Auf der Reise nach Montpellier sowie auf dem mit einer Frankreichreise verbundenen Heimweg hatte Platter sehr viel Gelegenheit zu reiten. Er legte gewöhnlich pro Tag etwa 6 deutsche Meilen zurück, was einer Tagesleistung von durchschnittlich 45 km entsprach⁶; nach ein paar Reisetagen wurde jeweils ein Ruhetag eingeschaltet. Wie für die Automobilisten ihre Wagen, so bildeten damals die Pferde sicher einen ausgiebigen Gesprächsgegenstand. Man kaufte etwa ein Pferd für eine Saison und verkaufte es dann wieder mehr oder weniger gut; es war eine Frage von Verstand und Glück, wie man dabei abschneidet, wobei geschäftstüchtige Leute wie Platter zuweilen sogar einen Gewinn beim Verkauf erzielen:

⁴ Boos 279.

⁵ Boos 160.

⁶ Mscr. 106. — 1 deutsche Meile = 10 000 Schritt à 75 cm = 7,5 km = 5 röm. Meilen. (Die röm. Meile betrug 1000 Doppelschritte à 150 cm = 1,5 km.) Daneben rechnete P. auch noch mit Leucen, die aber in Frankreich von einer Gegend zur andern sehr verschieden waren.

«Alß das riten angieng, kauft ich mir den 30 Junij (1560) ein eigen roß, ein brünlin; das versach ich selbs und juncker Peter von Wendlinsdorf, der meines vatters dischgenger was.» Schon am 20. August verkaufte er es mit 5 bis 6 Kronen Gewinn weiter und kaufte statt dessen von Herrn Görg Zicklin, später Schulmeister zu St. Peter, ein Pferd, der Farbe nach ein «schleier», d. h. lehmfarben. Das war gar rüstig und schön, das Lederzeug mit Messing verziert. «Hatt ein große begirt darzü. Müßt ims wol bezalen.» Das edle Tier hatte jedoch seine Mucken: «War sunst wildt, ließ nit gern ufsizen, kont auch die sporen nit lyden, das ich an im wußt. Kont doch mit vorthail uf in kommen. Er dobet aber seer vor dem haus, wan ich auf sas, daß ich nit achtet. Ein mol satzt ich Caspar Hach, mein schnider, doruf, mirs ein wenig außzereiten am suntag nachmittag; alß er mit mieu doruf kam und die sporen inschlüg, rant er mit im darvon, dan er in nit halten kont, die Fryen stroß hinab und über Rhin auß. Do eß ein thür an eim huß, do mans halten wolt, inschlüg und furt rant bis gon Riechen. Do eß in eim misthufen besteckt bleibt und, wil er alle vier ißen verloren, mir an der handt barfüß heim gebrocht ward.» Ein andermal überließ er es «versüchens wiß», d. h. zu einem Proberitt, einem mutmaßlichen Käufer, Herrn Christoph Surgant. Mit dem sauste es gleich bis nach Grenzach hinaus und wurde wiederum «barfüß» (ohne Eisen) heimgebracht; aus dem Kauf wurde natürlich nichts.

Mit dem gleichen wilden Pferd ritt Platter an einem Tag um Johannis (21. Juni) in 16 Stunden von Straßburg nach Basel, was im Vergleich zu seinen andern Ritten eine einmalige Rekordleistung darstellt. Rechnet man mit einer Entfernung von 134 km, so kommt man ohne Rastzeiten auf einen Durchschnitt von ca. 8 km/Std. Wenn man die Rast- und Eßhalte einrechnet, so muß er große Strecken im Galopp geritten sein; denn er gelangte noch bei Tag in die Stadt und ritt anschließend auf die Rheinbrücke, um die Größe des Rheins zu sehen. Beim St. Johanntor tat das Pferd einen so tollen Sprung, daß der Reiter Hut und Kappe verlor. Schließ-

lich fand er dann doch noch einen Käufer, der ihm 24 Kronen für das wilde Tier zahlte ⁷.

In den ersten Jahren seiner Praxis, als ihn diese noch nicht vollständig in Anspruch nahm, fand Platter noch Zeit für verschiedene Reisen zu Freunden und Verwandten. So ritt er am 13. Juni 1558 mit seinem Schwager Daniel Jeckelmann, dem Scherer, nach *Oberbaden*, wo sein Schwiegervater Franz Jeckelmann zusammen mit dem reichen Eisenhändler und Ratsherrn Jakob Rüedi im Bade weilte. Schon am folgenden Tage ritten sie über Würenlos, Höngg und das heute längst eingemeindete Wipkingen nach Zürich. In *Wipkingen*, der Heimat seiner Mutter, fragte er nach den Dietschi und fand deren noch zwei, die auf dem Schneltzberg wohnten, den Felix, bereits «taubengrau», und seinen Sohn Gebhart. In *Zürich* besuchte er den berühmten Naturforscher und Polyhistor Conrad Geßner (1516—65) sowie seinen ehemaligen Studienkameraden Kaspar Wolf, der sich eben dort als Arzt etabliert hatte ⁸.

Die Verwandten seines Vaters ebenso zu besuchen, war Felix wahrscheinlich weniger begierig; sonst hätte er sich seinem Vater angeschlossen, als dieser im Sommer 1560 eine Fahrt ins Leuker Bad antrat ⁹. Vielleicht ahnte er bereits, wie wenig ihm, dem Verstädterten, das rauhe Klima seiner Bergheimat zusagen würde. Erst im Juni 1563, als Vater Thomas wieder *ins Wallis* ziehen wollte und diesmal seine Schwiegertochter dazu einlud, da man glaubte, eine Badekur in Leuk sei «unfruchtbareren weiberen gar nützlich», und als auch Madlens Vater, Franz Jeckelmann, sich zur Teilnahme entschloß, da gab auch Felix «seinen Willen dazu». Tatsächlich erwies sich die Fahrt dann für alle als Wagnis und Strapaze; namentlich Madlens Vater war deswegen jahrelang verärgert. Wir wollen hier nicht näher auf die Wallisfahrt eingehen, da der Bericht darüber bereits von Fechter 1840 publiziert worden ist.

⁷ Mscr. p. 133.

⁸ Mscr. p. 126.

⁹ Mscr. p. 134.

Entschieden wohler fühlte sich Felix im Elsaß, das ihm von früher Jugend auf vertraut war, hatte er doch seine erste größere Reise zusammen mit seiner Mutter nach *Straßburg* unternommen. Sie fuhren auf dem Schiff den Rhein hinunter, übernachteten zu Breisach im «Pflug» und kehrten dann in Straßburg bei ihrer Base Margaretha Erbsin ein, der Witwe ihres Walliser Veters Simon Lithonius, die jetzt in zweiter Ehe mit dem Straßburger Prediger Laurenz Ofner verheiratet war. Sie blieben dort vier Wochen, und Felix empfing lebhaftere Eindrücke in der zwischen Reformation und Gegenreformation hin- und hergerissenen Stadt¹⁰. In Straßburg wohnten auch mehrere seiner einstigen Studienfreunde von Montpellier, die er gerne wiedersehen wollte. So machte er sich denn am 24. Juni 1559 auf nach Straßburg, zusammen mit Herrn Rudolf Schenk, dem Eisenhändler. Besonders gut aufgenommen wurde er von *Dr. Hieronymus Bopius* (Poppius), «der schon do practiciert und in der ee was. Der hült (hielt) mir ein panquet zum nachtmol. Do musicierten mir, und war ein güter lutenist by uns, meister Wolf. Do dantzten wir biß in die mitte nacht auf teutsch und welsch». Gerne wurde auch allerhand «vexatz» (Neckerei) getrieben, die im folgenden Fall sogar etwas weit ging: «Under andren jungfrüwen war auch deß doctors frauwen schwester, ein hübsch mensch. Die hatten sy, mir unwißendt, vexierens wiß beredt, ich wer gon Stroßburg kommen, um sy zewerben. Die that sich gantz früntlich zû mir. Alß ich aber um mitnacht sagt zû der gsellschaft, wan mein frauw zû Basel wißte, das ich so lang panquetiert, wurde sy in ängsten sein, hatt ich das spyl gar verderbt und war nit mer so wert»¹¹.

Im Jahre 1560 unternahm Platter 20 *Arztreisen*, zuerst in der Karwoche zu dem tauben Marx Wetzels in Colmar, wo er 4 Tage blieb. Im Mai ritt er nach Freiburg i. B. zu dem Juristen Dr. Valier, der an Schwindsucht litt, darauf nach Sulzberg zu dem geistlichen Verwalter Antonius. Er unternahm solche Reisen gerne auch in Gesellschaft, so diesmal zusam-

¹⁰ Mscr. p. 11 *.

¹¹ Mscr. p. 131.

men mit zwei jungen katholischen Adligen, die in Freiburg studierten; der eine, Johann Egolf von Knöringen, der nachher auch eine Zeitlang sein Patient war, wurde später Bischof von Augsburg. Zweimal ritt er ins Kloster Olsberg zu der Äbtissin Katharina von Hersberg, einer lebensfrohen Frau, mit der Platter hin und wieder ein Späßchen machte. In Pruntrut besuchte er die Frau des Bürgermeisters Hans Schmidt sowie die Frau des Schultheißen Johann Colinet, des Notars des bischöflichen Haushaltes; diese stammte aus der Familie Surgant, mit der er ja mehrfach befreundet war. So ergab sich auch ganz natürlich die Beziehung zum bischöflichen Hofe selbst: «Man bewißt mir vil eer. Bischof Melchior (von Lichtenfels) lüdt mich gon hof, frogt mich auch roths.» Kleinere Reisen führten ihn zweimal zu Junker Hannibal von Bärenfels nach Grenzach, wo eine Kindbetterin mit Fieber darnieder lag, nach Binzen zu seinem Freund Hans Albrecht Gebwiler, dem Sohn des Burgvogts, sowie nach Rötteln zum Burgvogt, nach Habsheim zu Fridlin Wißkopf fünfmal, nach Mülhausen zu Onophrion Beck, nach Hauingen zu einem Ungenannten, insgesamt 20 Reisen, die ihn 42 Tage in Anspruch nahmen und ihm 353 lb 10 ß eintrugen¹².

Mit derselben Genauigkeit führte Platter auch über andere Jahre Buch: Anzahl der Ritte, Zeit, Kosten, Anzahl der erhaltenen Briefe. Über die meisten Kranken sagt er nur wenige Worte betreffend Stand und Verwandtschaft oder über ihre Krankheit, zuweilen über irgend ein Detail, das ihm besonders auffiel, dagegen leider nichts über die von ihm angewandte Therapie. Wenn man darüber etwas erfahren will, muß man zu seiner «Praxis medica» oder den «Observationes» greifen.

Von einigen Patienten wissen wir kaum mehr als den Namen, von sehr vielen dagegen kennen wir die Namen der Eltern, der Gemahlin, die Ämter, sowie einige biographische Daten, teils dank den Angaben Platters selbst, die allerdings nicht immer genau zutreffen, teils durch zeitraubende Nach-

¹² Mscr. p. 132 f.

forschungen in verschiedenen Nachschlagewerken oder durch Anfragen in den zuständigen Archiven. Über einzelne sind wir auf dem einen oder andern der genannten Wege sogar eingehend informiert.

Aus der Masse der Patienten ragt beispielsweise *Catharina von Hersberg* hervor, Äbtissin des Cisterzienserinnenklosters Olsberg im Bezirk Rheinfelden. Nachdem sich der Konvent in der Reformation aufgelöst hatte, erneuerte sie 1548 das Kloster und leitete es bis zu ihrem Tode 1588¹³. «Sy war ein frölich wib.» Als einer ihrer Vettern, den sie gut mochte, ihr ein Altarbild für die Kirche stiftete, auf dem er selbst als Stifter kniend dargestellt war, zog Platter sie damit auf, sie sehe während ihrer Andacht wohl mehr auf diesen als auf die Heiligen. Als der blutjunge, noch bartlose Arzt das erstemal bei ihr erschien, wollte sie zuerst nicht glauben, daß er es sei, bis er sich schließlich zu erkennen gab. In der Folge besuchte sie Platter öfters, «auch oft geladen, sampt meiner hausfrauwen, zû allerley kurtzwil alß faßnacht etc., do wir die luten gebraucht, mumery und andre spil. Sy beschickt ein mol mein hausfrau in ir gmach, do hatt sy ein gmacht geschnitzlet nacket kindlin, gar zierlich, alß lebte eß und schlieff; hat es in ein wiegen, zeigt es meiner frauw mit vermelden, eß were geschickt. Mein frauw vermeint, eß were lebendig, marckt doch zletst den drug, deßen wir alle lachten.» Und der schlaue Beobachter fügt dazu die Bemerkung: «Ich gedocht, in klösteren ettlichen wer das ein bruch, die rechte kinder also mit zeverbergen»¹⁴.

Der Betrachtung wert scheint uns auch der obengenannte *Onophrion Beck*, den wir dank den Forschungen von Mieg und Werner näher kennen¹⁵. Er stammte aus einer angesehenen Straßburger Druckerfamilie. Sein älterer Bruder René d. J. war seit 1537 als Drucker und Buchhändler in Basel tätig,

¹³ Nach HBLS 5, S. 344, und 4, S. 199 f.

¹⁴ Mscr. p. 137. Der Abschnitt steht auch bei Boos S. 329.

¹⁵ Philippe Mieg et L. G. Werner: *Onophre Beck...*, Bull. du Musée Hist. de Mulhouse 1957, S. 65–72.

seine Schwester war die Gemahlin des Straßburger Autors und Druckers Sebastian Franck, der sich 1541 ebenfalls in Basel niederließ. Die Beck waren Vorkämpfer der Reformation. Onophrion hatte am 6. Juli 1555 im Straßburger Münster einen Streit mit dem altgläubigen Junker Erasmus Böcklin von Böcklinsau; er fühlte sich von dem betrunkenen Oberst bedroht und tötete diesen im Verlaufe des Streites vor der Kirche durch einen Dolchstich. Der Bruder des Opfers, Wilhelm Böcklin, erwirkte bei Kaiser Karl V. einen Haftbefehl gegen den entflohenen Täter. Doch hatte dieser einflußreiche Freunde und Verwandte. Im Prozeß von 1559, wo er sich durch den berühmten Dr. Hans Ulrich Zasius verteidigen ließ, wurde auf Notwehr erkannt. Beck war bereits zuvor ins Bürgerrecht von Mülhausen aufgenommen worden und kaufte dort den Münchenhof.

Platter äußert erstaunlicherweise nirgends eine private Meinung zur konfessionellen Frage, sondern teilt schlicht die Tatsachen mit; er war kein philosophischer Kopf. In seinem Beruf hatte er sehr viel mit Katholiken zu tun, namentlich beim süddeutschen Adel, und kam stets glänzend mit allen aus. Überhaupt wich er allem Trennenden aus und schaute nur auf den Menschen. Wer als intelligenter Beobachter soviel menschliches Leid und Narrentum gesehen hatte, konnte nur tolerant sein.

Nach seinem Besuch bei Onophrion Beck ritt Platter, zusammen mit dem Bürgermeister von Mülhausen und dem Stadtschreiber Ulrich Wieland nach Gebweiler zu *Roch Mertz von Staffelfelden*, dem ehemaligen Schreiber des Abtes von Murbach; denn die beiden Freunde und Gönner wollten dem jungen Arzt auf diesem Wege Zugang bei dem Abt verschaffen. Roch Mertz hatte 1542 von diesem die Erlaubnis erhalten, Lehensgüter zu verkaufen, und hatte es verstanden, ihn dadurch von seiner riesigen Schuldenlast zu befreien, zugleich aber hatte er sich, wie Platter berichtet, dabei selbst derart bereichert, daß er 1546 Staffelfelden und den Schramberg in Württemberg erwerben konnte und sich nun stolz Mertz von Staffelfelden nannte. Er war zweimal verheiratet, das zweite

Mal mit Anna Bapst von Rottersdorf, deren Verwandte dann seine Güter erbten ¹⁶.

Der erwähnte Abt von Murbach war *Johann Rudolf Stoer von Stoerenburg* (1499—1570), ein «prachtvoller Fürstabt» und Reichsfürst ¹⁷. Der bekannte Basler Pfarrer Johannes Gast, der mit ihm zusammen die Schule besucht hatte, widmete ihm mehrere seiner Schriften, und Stoer übernahm für dessen Tochter Placidia die Patenschaft ¹⁸. Dr. Johannes Huber war sein Leibarzt, bis er sich mit ihm überwarf. Stoer beklagte sich, dieser habe ihn, als er vom Fieber befallen wurde, verlassen, überhaupt besuche er ihn nur, wenn er gesund sei. Außerdem soll Huber ihm eine Posse gespielt haben, indem er ihm sein Wappenschild aus der Stube entfernte und ins heimliche Gemach stellte, was den alten Herrn so erzürnte, daß er ihm nicht mehr verzieh, obwohl sich der Schuldige auf die Knie warf und sich weinend entschuldigte ¹⁹. — Der Nachfolger wurde der Neffe Gasts, Dr. med. Philipp Bechius, der aber bald starb. Ob die Mülhauser Protektion Platter beim Abt genutzt hat, weiß ich nicht; jedenfalls vernimmt man davon nichts im Tagebuch.

Auswärtige Patienten, die eine längere Überwachung nötig hatten, nahm Platter zuweilen in sein oder seines Vaters Haus zur Kur auf: «Man bracht in disem jar (1560) zû mir gon Basel ein chorherren von Lucern, ein Wallißer, der lam war, ich solt in curieren. Mein vatter, der in lang kent hatt, nam in ins haus, do er stets ligen müst und die bett verunreinete» ²⁰. Das Spital wird nirgends erwähnt; wahrscheinlich war es nur für Arme. Dagegen brachte Platter diejenigen Patienten, die

¹⁶ Mscr. p. 133, doch erzählt P. daneben auch einiges Falsches. Die richtigen Angaben verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Phil. Mieß, Mülhausen.

¹⁷ So urteilt Gatrio: *Die Abtei Murbach*, Bd. II, 1895, S. 113, 173 ff., 192 ff.

¹⁸ *Basler Chronik* 8, S. 50, 80 usw. (s. Reg.).

¹⁹ Mscr. p. 134 f.

²⁰ Mscr. p. 134. Es handelt sich um Franz Kenetz, den Teufelsbeschwörer. Der Fall ist bereits publiziert bei Karcher: *Felix Platter*, Ba. 1949, S. 81 f.

er nicht ambulant behandeln konnte, in ein Scherhaus, d. h. zum Wundarzt oder Chirurgen, wo sie die nötige Pflege fanden.

Mit Vorliebe schickte er die Patienten zu dem Scherer *Lorenz Richart* am Fischmarkt, mit dem er zwei seiner wichtigsten Hobbies gemeinsam hatte: die Tauben und das Lautenspiel: «Es hat meister Lorentz der schärer vil duben, und wil ich auch vil hatt, dübleten wir vil mit einander. Ich gab wol 18 taler dis jars um duben, kauft die aller thürsten, die gschwington genant, und cyprische mit kurtzen schnebelin; lies von Strasburg bringen, das par um 2 gulden. So mir eine entflog, müß ich sy thür lösen, etwan auch mit ein gulden. Hatt also mein freudt domit, wie auch mit lutenschlagen im schärhaus, do meister Lorentz zü mir schlüg»²¹.

Einen beachtlichen Kurerfolg hatte er mit einem Niederländer namens *Rummel*, der bei dem Landvogt von Ensisheim, Graf von Eberstein, wohnte. «Der war contract von grimmen worden, lam an handt und fießen; that man ins schärhaus an Fischmerckt zü meister Lorentz. Er kont zum wenigsten sich weder keren noch wenden. Den curiert ich, daß er wider heim reiten kont mit seiner frauwen, ein Niderlenderen, die in holt.»

Ein anderer vornehmer Kunde, der lange im Scherhaus lag, war *Peter Mägereth*. «Sein vatter wont zu Engelsot (frz. Angeot, südl. der Straße Belfort—Mülhausen), by der isenschmeltze (von Etueffont, die ihm gehörte), ein reicher man, hatt vier sün, dorunder einer burger ze Belfort, hernoch burgermeister, der ander, Theobald, D. juris, hernoch des apts von Murbach cantzler, der iüngst wirtet mit dem vatter.» Platters Patient war «der Peter, so ein kriegsman und in Niderlandt in kriegem gwesen, als Philippus künig in Engellandt war» (1554—58). Der Junker Christoph von Ramstein, der mit ihm zusammen Solddienst geleistet hatte, besuchte ihn öfters; auch er wurde später ein Kunde Platters. Der Vater Peters ließ dem Arzt zum Dank für die offenbar erfolgreiche Kur «ein isene ofenplatte zü Engelsot gießen, wegt 7 centner». Im Historischen Museum sind zahlreiche

²¹ Mscr. p. 136, ebenso die zwei folgenden Abschnitte.

Ofenplatten aus jener Zeit erhalten, meist mit Wappen, biblischen Szenen oder allegorischen Figuren geschmückt; diejenige des Mägerei ist leider nicht dabei.

Ein weniger erfreulicher Scherhauspatient war Junker Hans Walther Bocksdorf, «der hatt die frantzösisch sucht. Den legt ich ze Basel ins holtz (Guajakholz-Therapie gegen Syphilis), war ein lange cur an dem gottlosen man»²².

Das Jahr 1561 brachte neben mehreren Besuchen bei den Burgvögten von Rötteln, Birseck, Pfeffingen und in Rheinfelden eine Reise nach *Pruntrut*, wo des Bischofs Kanzler, *Esajas Danckwart*, erkrankt war: «der laboriert colico dolore et convulsionibus». Der junge Arzt stand «by bischof Melchior in sundren gnaden und aß der mertheil ze hof, do ir fürstlich gnaden mit mir vil conversiert». Zugleich besuchte er in *Pruntrut* den früheren Patienten Colinet sowie Hans Baumgart den Meier, Erhard Bayol, den Sohn des Bürgermeisters, sodann Servatius Bitschin genannt Fingerlin und andere²³.

Ende Januar 1562 wurde Platter abermals zum Kanzler *Danckwart* gerufen, diesmal durch den Bischof selbst, dessen Tochter, Euphrosina von Lichtenfels, Danckwarts Gemahlin war. «Der cantzler lag schwerlich am grimmen (= Kolik), hatt die geyichter (Krämpfe; Gicht) und große schmerzen in glideren.» Platter blieb nur am Abend dort, da er zu einem andern Patienten in Belfort zurückkehren mußte, den er nur für kurze Zeit verlassen durfte. Um Mitternacht, nachdem er eine gute Fischsuppe und viel süßen Burgunderwein (?) zu sich genommen hatte, ließ man ihm das Stadttor öffnen, und er machte sich auf den langen Ritt nach Belfort, zusammen mit dem Sohn seines dortigen Patienten. — Als er eine Woche später zurückkehrte, fand er den Kanzler «gar krank, er redet ab und hatt dieselbig nacht die geyichter (Gichter, Krämpfe) 7 mahl gehept; so oft sie inn verließen und er zu ihm selber kame, fluchet er gar starck und grausam». Platter blieb die ganze Nacht bei ihm, obwohl er einen langen Ritt

²² Mscr. p. 132.

²³ Mscr. p. 136.

hinter sich hatte und sehr müde war. Auch der Licentiat Rebstock, der Amtsnachfolger Danckwarts, wachte mit ihm. Die Gemahlin des Kanzlers, Euphrosina, schickte in der Nacht Hühner nach dem Kloster St. Apollinaris und ließ «ein fahrt für ihren herren thun.» Aber es nützte alles nichts; gegen Morgen, als ihn die Krämpfe zum siebten Male besonders stark befielen, verschied der Patient. Der Bischof trauerte sehr um ihn, stellte alle Vorbereitungen für die Fastnacht die er sonst stattlich feierte, ein und ließ mehrere Räume des Palastes mit schwarzem Tuch belegen ²⁴.

Mehr Erfolg hatte Platter bei dem andern wichtigen Patienten, den er eben damals in *Belfort* zu betreuen hatte, dem reichen Bürger *Dela Deschamps* ²⁵. Dieser war mit Johanna, der Tochter des Landrichters von Vesoul, verheiratete und besaß die Dörfer Friesen und La Coste, sowie zahlreiche Fischweiher im Rosenfelstal (*La Rosemontoise*) und die höchst einträglichen Bergwerke zu Assele (*Auxelles bei Giromagny*). Platter hätte sich an diesen beteiligen können: Deschamps bot ihm ein Viertel um 6 Taler an, «daß nachmahlen bey 1000 thaler wert wahre, also haben sie zugenommen, dann man sie anfangs nicht hoch achtet». Der leicht erworbene Reichtum brachte der Familie übrigens kein reines Glück. Einer der wahrscheinlich verwöhnten Enkel wurde etwa 40 Jahre später zum Raubmörder, indem er den Basler Ratsschreiber Menzinger in der Hard erschöß und ausplünderte.

Platter hatte mit dem anspruchsvollen neureichen Patienten sehr viel Mühe. Schon der weite Weg war im Winter (Jan. 1562) eine ungewöhnliche Anstrengung. Er ritt, zusammen mit dem jungen Mägereth, um 8 Uhr morgens von Basel weg, machte einen kurzen Mittagshalt in Altkirch und ritt dann streng weiter bis Chèvremont. «Da wahre daß waßer überfrozen, wier ritten mit großer gefahr durch daß eyß, dann es brache under uns und konten wier nicht eylen.» Als sie über Pérouse nachts spät nach Belfort gelangten, da

²⁴ Mscr. p. 142 ff.

²⁵ Mscr. p. 139 ff.

fand Platter seinen Patienten «überauß kranck am brustgeschwär ligendt, er wahre gar undultig und gehub sich überauß übel, versprach mir guldene berg, . . . und dieweil er sehr reich, weit bekandt und große fründtschaft hatte, hoffete ich, durch dise chur ein große belohnung und weitberümpften nammen zeerlangen, darumb ich ihme viel nächer wachete, auch alles wass mir bewußt wahre, hatt brauchet; bin nicht allein sein artzett, sondern auch sein wundartzett und apotecker gewesen, und als ich ihme auf ein zeitt nachts ein süplin wollt zu eßen geben, wahre ich so voller schlaff, daß ich es ihme in busen geschüttet hab, vermeinendt, ich gieße es ihme in mundt.»

Weil er sonst nie so lange von zu Hause fortblieb, schickte Platter einen Boten heim, damit sie wüßten, wo er wäre, und ließ sich noch allerhand Arzneien nachschicken. Als es dem Patienten besser ging, brach Platter am 7. Februar auf, um einen andern Kranken zu besuchen. Er hoffte, für die vielseitige, drei Wochen dauernde Pflege etwa 100 Kronen zu erhalten. Statt dessen gab ihm der reiche Geizhals nur 30, mit der Begründung, wenn Platter länger bei ihm geblieben wäre, so würde er ihn reichlicher belohnt haben!

Von der Reise nach Belfort sind noch zwei nette Episoden zu berichten. Die eine zeigt das seltsame Walten des Zufalls oder wie man das nennen mag: Bei einer Rast, als die Pferde gestallt wurden, ließ Platter ein Büchlein «Galenus ad Glauconem» auf den Mist fallen, ohne den Verlust sogleich zu bemerken; von einem Bauern, der es gefunden hatte, wurde ihm das Büchlein, leicht angefault, viele Jahre später in Belfort zum Kauf angeboten ²⁶.

Die andere Episode erinnert an die von wilder Lebenslust und Spottsucht erfüllten Anekdotensammlungen der Renaissance: «Als wier ghen *Veseran* (wahrscheinlich Faverois, deutsch: Faverach, Feferas) ²⁷ kamen, ließe mein gespan Jacob (ein Sohn des Dela Deschamps) den pfaffen auß der

²⁶ Mscr. p. 141.

²⁷ Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Chr. Wilsdorf, Dir. des Services d'Archives du Haut-Rhin, Colmar.

kirchen von der früemeß fordern. Der kam im meßgewandt zu uns laufen, und als er uns 24 eyer in butter in ein platten geschlagen und dieselbigen wolte auf den tisch stellen, warfe er die platten under obsich, und schwammen die eyer in der stuben herumb; alsbaldt schlug er andere 24 in ein platten, die aßen wier, tranken gutten wein und bliben so lang bey dem pfaffen, biß er gar voller wein wardt.» Darauf lief ihnen der seltsame Priester in Hosen und Wams nach, und der junge Deschamps trieb sein freches Spiel mit ihm, indem er ihm den Hut auf die Bäume hängte und ihn zu weiterem Nachlaufen reizte ²⁸.

Der reiche Dela Deschamps mußte Platters ärztliche Hilfe noch zweimal in Anspruch nehmen, im Januar 1564 und, nachdem ihn ein Schlaganfall betroffen hatte, im Juni 1565. Ebenfalls in der Nähe von *Belfort*, in Roppach (Rotbach, frz. Roppe) besuchte Platter den Junker Ludwig von Reinach, der ihm im Jähzorn einmal eine Kanne nachwerfen wollte; zwischen Belfort und Delle, in Bourogne hatte er als Patienten den Junker Hamann den Alten von Brünighofen.

Häufiger zog er ins *Sundgau* und *Oberelsaß*, nach Mülhausen zum Bürgermeister Thiser, nach Meienheim zu des Schultheißen Bublbers Frau, nach Illzach zu Junker Hans Adam von Hohenfürst, nach Heitwiler zu Hans Georg von Reinach und seiner Frau, nach Fröningen zu Hans Wilhelm von Reinach, nach Heitwiler zu Junker Johann Jakob von Schönau, nach Waldighofen zu Junker Puliant von Eptingen, nach Heimersdorf zu Freiherr Niclaus von Froberg und dessen Frau, einer de Mailly, dann immer wieder nach Thann, zum Stadtvogt Junker Wilhelm von Rust und anderen.

Auch ganze Familien nahmen seine Dienste in Anspruch, so etwa *die Reich von Reichenstein*: Jacob II., der Alte, Vogt und Pfandherr zu Pfirt, Herr zu Landskron, Inzlingen und Brombach, bei dem ihn sein Schwiegervater Franz Jäckelmann eingeführt hatte, sowie Jacobs Söhne Marx III. zu Biederthal, Hans Georg I., seit 1557 Landvogt zu Rötteln, 1581 Vogt zu Thann, und Hans Thüring, der 1541 «im stein bey

²⁸ Mscr. p. 143.

Landtskron über den hohen felsen abgefallen wahre und davon ist hinckendt worden», zu Biedertan und Brombach. Oder die *Familie von Schönau*: Hans Jakob, wohnhaft zu Schwörstadt, sowie Hans Melchior und sein Bruder Hans Ludwig in Rheinfelden, beide Hauptleute der vier österreichischen Waldstädte am Rhein. Es ist hier nicht der Ort, alle Patienten aufzuzählen, sondern nur einen Begriff zu geben von deren ständischer und geographischer Gruppierung. Die Liste würde entsprechend länger, wenn man auch noch die «hausfrauen» hier nennen wollte, die zum Teil von Platter erwähnt werden, teils sich sonst eruieren lassen anhand von Wappenbüchern, Stammtafeln usw. Gewöhnlich behielten diese Frauen nach dem Tod ihrer Gatten ihren Hausarzt bei, auch wenn sie sich wieder verheirateten, was damals viel häufiger geschah als heute.

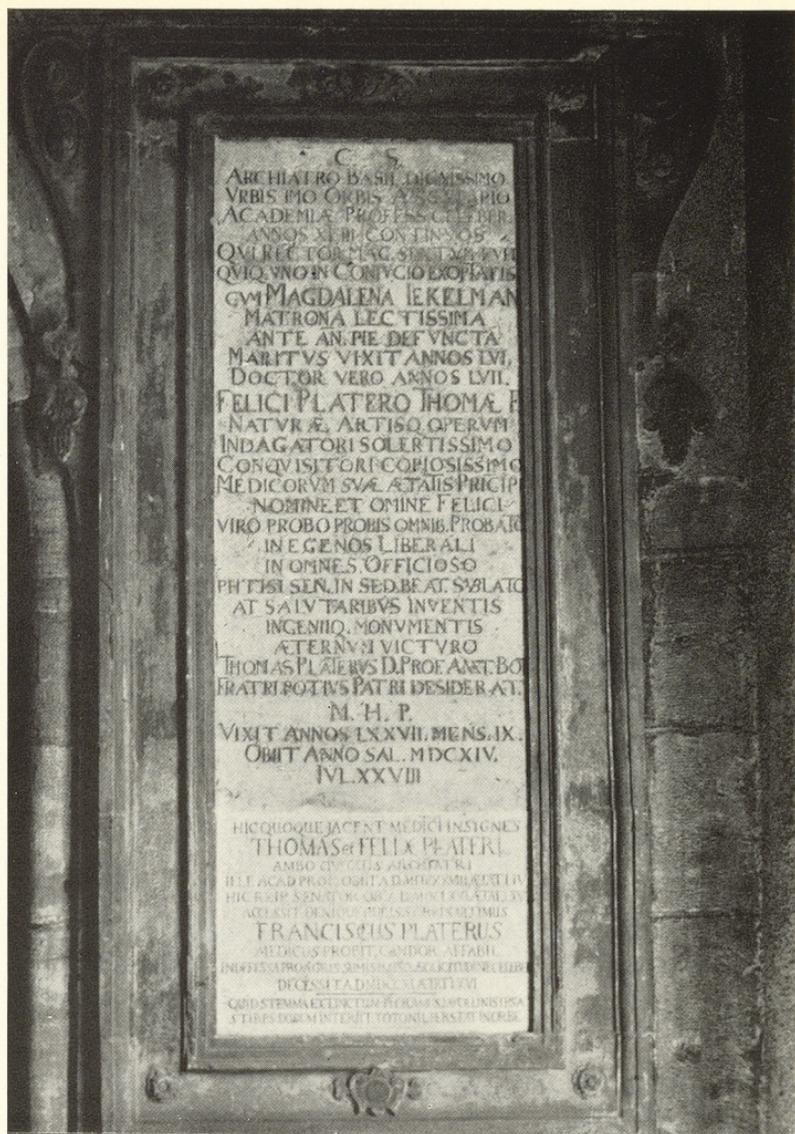
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Platters Arztreisen in den Jahren 1558—1565 sich in erster Linie auf den Sundgau und das Oberelsaß erstreckten, ferner auf die oberbadische Markgrafschaft, das Leimental, Birseck und Hochrhein bis Stein und auf das bischöfliche Gebiet im Jura. Gelegentlich, wie im Falle von Belfort, ging er über diesen Rahmen hinaus. Die Patienten waren meist Adlige oder Notabeln, Schloßbesitzer, Landvögte, Burgvögte, Bürgermeister, Stadtschreiber usw., aber auch viele Geistliche, Äbte, deren Schaffner und die Beamten des Bischofs, ja dieser selbst. Als Platter 1570 Professor und Rektor wurde, gewann er sogar fürstliche Kundschaft, doch führt dies über unser Thema hinaus.

Schließen wir mit dem Lebensbild eines andern Basler Arztes, das uns die Hilfsbereitschaft Platters im schönsten Lichte zeigt: *Dr. Philippus Bechius* (Bächi)²⁹, aus Breisach gebürtig (1521—60), der Lieblingsneffe des Basler Pfarrers Johannes Gast, Licentiat zu Leipzig. Er war zuerst Theologe, wurde dann professor artium in Basel und schließlich Medizi-

²⁹ Mscr. p. 134 f. Über Bächi s. Matr. Basel II, 17, 1537/38, Basler Chronik 8 (Gast), 107 ff., Albr. Burckhardt, Gs. d. med. Fak. S. 4, A. 15, 56 und Tonjola 18.

ner, hatte also einen ähnlichen Entwicklungsgang wie Pantaleon und war wohl auch ein Schmalspurmediziner wie jener. Als er nach Basel kam, heiratete er eine reiche Witwe, die ihm das Leben zur Hölle machte. Sie selber hätte zwar lieber Jäckelmanns Scherererknecht, Pauli Heidecker von Zürich, gehabt, stieß aber auf keine Gegenliebe; denn sie war ein zänkisches, dürres Weib. Bechius heiratete sie nur um des Geldes willen, klagte aber oft über sie. Er gewann eine ordentliche Praxis und wurde, wie oben erzählt, der Nachfolger Dr. Hubers beim Abt von Murbach. Im Sommer 1560 wurde er krank, «hatt ein herte in der rechten syten und wardt gar gäl. D. Hans (Huber) und D. Isaac (Keller) redeten ims aus, eß were nur ein magen bleiung. Ich besucht in auch ein mol, ob er mir glich nit wol an war. Zeigt im an, eß wer ein Scyrrhus hepatis (= Leberschrumpfung, Zirrhose) und gefערlich, man miessite andre mittel brauchen, die ich im erzalt und im gefielen; batt mich, solche aufze zeichnen und im bringen, wolte mir volgen. Ich redte recht darvon. Alß ich nun den rotschlag flisig gestelt und im bringen wolt und anluthet, ließ man mich vor der thüren ston, und hort, daß die frauw zû im sagt: ‚Woltest du dem jungen scherpfkengel (Stengel) volgen, eß wer dir ein große verkleinerung.‘ Also zog ich fort. Er starb baldt, blietet seer, eb er verschiedt, war gäl wie wagß».

Seine Frau lebte auch nicht mehr lang und hinterließ drei Kinder. Hospinian wurde deren Vormund, und nach seinem Tod Felix Platter. Zwei Mädchen starben 1564 an der Pest, der Sohn Abraham studierte bis zum Doktorat. Platter nahm ihn zu sich, sorgte für seine Ausbildung in Frankreich und verhalf ihm zu einer Praxis in Welsch-Neuenburg. Aber bald packte den jungen Arzt die Abenteuerlust, er zog in fremden Kriegsdienst, vertat das Erbe seines Vaters und starb. Andernfalls hätte ihm Platter wieder aufhelfen können durch eine Heirat, die er bereits vorbereitet hatte. «That also dem gûts, deßen vatter und müter mich gehaßt. Also schickt eß Gott.»



Grabtafel Felix Platter im Kreuzgang des Basler Münsters
(vgl. S. 97—99)

Im Kreuzgang des Basler Münsters, an der Nordecke der Halle zwischen großem und kleinem Kreuzgang, befindet sich das *Familiengrab der Platter*. Hoch oben am Pfeiler thront das Epitaph des Vaters Thomas Platerus Sedunus, des großen Schulmeisters, flankiert von den Wappen Platter und Jäckelmann. Der Text stammt von dem Sohne Felix und ist, entsprechend der humanistischen Mode, sehr kompliziert und gelehrt. Wir wollen hier nicht darauf eingehen.

Darunter befindet sich die ungewöhnlich hohe und schmale *Grabtafel des Felix*, die wir hier im Bilde zeigen. Der Text ist wesentlich einfacher und folgt dem üblichen Schema: «Dem Felix, dem . . . hat Thomas dies Denkmal gesetzt.» Dann folgen Lebensdauer und Todestag. In der Transcription, bei der mir Herr Dr. Peter Buxtorf freundlich geholfen hat, habe ich statt der Punkte die Endungen in Klammern beigefügt. — «Nomine et omine Felici» wiederholt das Wortspiel mit dem Namen Felix, das wir aus der Autobiographie kennen. «in sedes beatas sublato» ist eine auffallend heidnisch-humanistische Umschreibung für «gestorben». — «Fratri potius patri» erinnert an das fast väterliche Verhältnis des um 38 Jahre älteren Felix zu seinem Halbbruder Thomas II.; Felix hat ihm — ähnlich wie dem oben erwähnten Mündel Bechius — alle Wege geebnet.

Im gleichen Rahmen, aber deutlich angesetzt, steht die unterste Tafel, die dem Andenken an *Thomas II.* (1574—1628) und seinen Sohn *Felix II.* (1605—1671), beide Archiatroi, sowie an den «ultimus», *Franz* (1645—1711) gilt. Aus Platzmangel geben wir nur die beiden Hexameter wieder, die auf Apollon als Vater Aeskulaps und den Arztberuf der vier hier begrabenen Platter anspielen:

QUID STEMMA EXTINGTUM PLORAMUS? APOLLINIS IPSA
STIRPS DUDUM INTERIIT: TOTO NIL PERSTAT IN ORBE.

Was beklagen wir dieses erlosch'ne Geschlecht? Selbst Apollos
Edler Stamm ist nicht mehr; denn nichts hat Bestand auf der
Erde.

Grabtafel Felix Platters (1536—1610)
im Kreuzgang des Basler Münsters

C(HRISTO) S(ACRVM)

ARCHIATRO BASIL(IENSI) DIGNISSIMO
VRBIS IMO ORBIS AESCVLAPIO
ACADEMIAE PROFESS(ORI) CELEBER(RIMO)
ANNOS XLIII CONTINVOS
QVI RECTOR MAG(NIFICVS) SEXTVM FVIT
QVIQ(VE) VNO IN CONIVGIO EXOPTATIS(SIMO)
CVM MAGDALENA IEKELMAN
MATRONA LECTISSIMA
ANTE AN(NVM) PIE DEFVNCTA
MARITVS VIXIT ANNOS LVI
DOCTOR VERO ANNOS LVII
FELICIPLATERO THOMAE F(ILIO)
NATVRAE ARTISQ(VE) OPERVM
INDAGATORI SOLERTISSIMO
CONQVISITORI COPIOSISSIMO
MEDICORVM SVAE AETATIS PRINCIPI
NOMINE ET OMINE FELICI
VIRO PROBO PROBIS OMNIB(VS) PROBATO
IN EGENOS LIBERALI
IN OMNES OFFICIOSO
PHTISI SEN(ILI) IN SED(ES) BEAT(AS) SVBLATO
AT SALVTARIBVS INVENTIS
INGENIIQ(VE) MONVMENTIS
AETERNVM VICTVRO
THOMAS PLATERVS D.PROF.ANAT(OMIAE) BOT
(ANICAE)
FRATRI POTIVS PATRI DESIDERAT(ISSIMO)
M(ONVMENTVM) H(OC) P(OSVIT)
VIXIT ANNOS LXXVII.MENS(ES) IX.
OBIIT ANNO SAL(VTIS) MDCXIV.
IVL(IO) XXVIII.

Übersetzung der Grabtafel Felix Platters

Christus geweiht

Dem ehrwürdigen Basler Stadtarzt,
dem Aesculap der Stadt, ja der ganzen Welt,
dem hochberühmten Professor der Universität
während 43 Jahren,
der 6 mal Rector magnificus war,
und der in seiner einzigen, hocherwünschten Ehe
mit Magdalena Jeckelmann,
seiner musterhaften Ehefrau,
die vor einem Jahr in Gottesfurcht dahingeschieden,
56 Jahre als Gatte gelebt hat,
57 Jahre aber als Doktor,
FELIX PLATTER, dem Sohne des Thomas,
dem genialen Erforscher
der Werke der Natur und der Kunst,
dem reichsten Sammler,
dem Ersten unter den Ärzten seines Zeitalters,
der dem Namen und dem Sinne nach ein Glücklicher war,
dem wackeren, von allen rechten Leuten anerkannten Manne,
der gegen die Bedürftigen freigiebig war,
gegen alle aber hilfsbereit,
der durch Altersschwäche ins Jenseits entrückt worden ist,
aber dank seinen heilbringenden Entdeckungen
und den Werken seines Geistes
ewig leben wird,
hat Thomas Platter, Doktor & Prof. der Anatomie & Botanik,
seinem Bruder oder vielmehr seinem sehnlich vermißten Vater
dieses Denkmal gesetzt.
Er hat gelebt 77 Jahre und 9 Monate,
er ist gestorben im Jahre des Heils 1614
am 28. Juli.